

F r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^o 93.)

9. August.

Lied eines Alpenwanderer's. *)

(Von Karl Baldamus.)

Wer wohnt in diesem großen Hause,
Daß Berge statt den Säulen zeigt,
Und halb bis an den Himmel reicht,
Daß der Lawinen wild Gebräuse,
Um seine Gründe zittern siehet?
Wer ist der Eigner, der nicht fliehet?

Es trägt dieß Haus auf seinem Dache
Ein Meer von ewig festem Eis,
Daß nimmer warm, das nimmer heiß,
Nicht zärtlich weint am wütern Bache,
Um das die Viescher — als Irabanten —
Sich ernst gereicht mit Eisenbanden.

Es starren rauh des Meeres Wellen,
Sie heben hoch ihr kalt Gezack,
Und sich'n im wehrlichen Verhack,
Als wollten sie dem Tode schellen,
Des kühnen Waller's Schritt zu binden,
Und Frost um seine Glut zu winden.

Es grüßen wohl der Sonne Stralen
Vor allen andern dieses Meer,
Dann glänzt es zwar auch ernst und hehr;
Doch Bilder, die darauf sich malen,
Entbehren stumm des Thales Streifen,
Wer könnte nach den Bildern greifen.

Es mögen laut die Stürme lärmen
Und ringen um die luft'ge Braut,
Es ist dieß Haus so fest gebaut,
Thut sich nicht um die Stürme härmern:
Denn selbst der Wetter wilde Blitze
Nah'n nimmer diesem festen Sitze.

Tief unterm Hause ist ein Garten,
Da grünt ein Ager wunderhold,

*) Dieses Lied gehört einer Sammlung geistlicher Gesänge an, die der Verfasser unter dem Titel: „K l a n g e n a c h o b e n“ zum Besten einer in Norddeutschland neu zu errichtenden katholischen Kirche erscheinen läßt. R e d.

Der hat der Blumen viel im Sold,
Die duftend des Gebieters warten,
Und ringsum ziehn sich bunte Matten,
Wo Lieb und stille Lust sich gatten.

Wißt ihr nun wie das Haus geheiß'n?
Daß Alpenhaus ward es genannt.
Dem Reime ist es wohl bekannt,
Es können dort des Ruhreih'n Weisen,
Die's Heimweh aus dem Herzen wischen,
Und in des Höchsten Lob sich mischen.

O — kniee Waller, kniee nieder!
Und wenn du nie gebetet hast,
Wirst hier von Andacht du erfasst,
Einstimmt du in der Alpner Lieder,
Du läßt den irren Zweifel fahren,
Und wirst dich zu den Gläub'gen scharen.

Will die Vernunft das Stumpferchen
Und lähmen deines Geistes Flug,
Durch ihrer Weisheit argen Lug,
So wandre eilig nach den Bergen,
Betrachte stumm der Alpen Rücken,
Dann wird kein Skrupel mehr dich drücken.

Wenn hehr die Matten wieder blühen,
Wenn süß der Mai die Lüfte würzt,
Und drauf der Scherz den Tag verkürzt,
Froh sonnig auch die Alpen glühen,
So zieht der Senner aus dem Thale
Empor zum Berge's Ritterfale.

Doch eh' er sich zum Zug anschieket,
Geht er in's Kirchlein, betet fromm:
M a r i a, spricht er, Heil'ge komm!
O — hilf du mir! und gläubig blicket
Er nach des Priesters Gruß und Segen,
Die freudig ihm das Herz bewegen.

So seh' auch, Wand'rer, zu der Reise,
Frohbrünstig deinen Schöpfer an.
Dann sag, was wohl der Mensch hier kann,
Wenn Gott nicht ebnet ihm die Gleise!
Drum wähl' zum Führer stets den Glauben.
So kann kein Zweifler dich berauben.

Aus der Vorzeit.

Saladin.

(Fortsetzung von No. 92).

In Jerusalem herrschten unter den Franken die verborbensten Sitten. Die Christen stritten oft selbst untereinander, und schwächten sich durch eigenen Zwiespalt. König Baldwin der Ausschätige starb, und bald nach ihm sein Neffe Baldwin gleiches Namens. Seine Mutter Sybille bestieg den Thron und theilte ihn mit ihrem Gemahl Guido von Lusignan. Seine Regierung war gleichfalls ohne Kraft, und seine Macht zu wenig begründet, um seinen Vasallen, die unaufhörliche Einfälle in die Staaten Saladins machten, daran hindern zu können. Saladin, aufgebracht über die so oft bewährte Treulosigkeit der Christen, bot nun alle seine Streitkräfte auf, um sich seiner Feinde für immer zu entledigen, und sammelte in seinen drei Reichen, Egypten, Syrien und Mesopotamien, eine zahlreiche Armee, führte sie nach Damas, erklärte den neuen Krieg für einen heiligen und brach dann mit seinem Heere auf, fest entschlossen, dem Königreiche Jerusalem ein Ende zu machen. Lusignan ging den Muhamedanern mit 60,000 Mann entgegen, und es kam bei Tiberias den 4. 5. und 6. Juli 1187 zu einer Schlacht, in welcher die Armee der Christen fast ganz aufgerieben, ihr König und viele seiner vornehmsten Begleiter gefangen, und der Ueberrest in die Flucht geschlagen wurde. Saladin behandelte den gefangenen König auf das Leutseligste, und sein Heer verbreitete sich wie ein reißender Strom über Palästina. Eine Menge Städte ergaben sich, viele wurden mit Sturm genommen, und nur Tyrus widerstand seinem Anbrange.

Endlich war die Zeit gekommen, wo Jerusalem, dessen Eroberung den Europäern so viel Blut gekostet hatte, wieder unter die Herrschaft der Muhamedaner kommen sollte. Saladin machte Anstalt zu der Belagerung, nachdem er die Königin Sybille genöthigt hatte, sich von einem Orte zu entfernen, der bald allen Schrecknissen des Krieges Preis gegeben war. Zuvor versuchte er zuvor gütliche Unterhandlungen, wegen der Uebergabe Jerusalems; da solche aber fruchtlos ausfielen, so schritt er zur Gewalt, und schwur, der Einwohner nicht zu schonen. Die Bewohner Jerusalems vertheidigten sich tapfer — aber vergeblich; sie mußten sich endlich doch ergeben, und sich noch glücklich preisen, daß Saladin sich bewegen ließ, seinen Schwur dahin auslegen zu lassen, daß er ihn zu halten, nur dann

verpflichtet wäre, wenn er die Stadt mit Sturm eingenommen hätte.

Die Uebergabe geschah am 2ten Oktober 1187. Saladin bezeugte sich gegen die unglücklichen Christen sehr großmüthig, er schenkte vielen das Lösegeld und die Freiheit, und gab ihnen sogar größere Summen, als er von ihnen im Allgemeinen erhalten hatte.

Die Christen wurden sodann unter Bedeckung nach Tripolis geführt, wo man sie jedoch nicht einließ und sogar aus dem Lande jagte. Anders ging es dem Haufen, der sich nach Apandrien gewendet hatte. Die Muhamedaner allda verfahren ihn mit Zelten und schlugen den Verwiesenen ein Lager vor der Stadt auf, lieferten ihnen Lebensmittel und zwangen alle genuesische, pisanische und venetianische Schiffe, die in dem dortigen Hafen einliefen, die vertriebenen Christen aufzunehmen und sie nach der europäischen Küste zu übersetzen.

Saladin hielt einen Triumphzug in Jerusalem, empfing dort die Glückswünsche der benachbarten muhamedanischen Fürsten, theilte große Geschenke aus, und als er nichts mehr zu geben hatte, verkaufte er sogar seinen Hausrath, da er der Meinung war: daß das Herz der Völker der einzige Schatz sey, der des Besizes der Könige würdig wäre.

Die Belagerung von Tyrus war nach der Eroberung von Jerusalem sein erstes Augenmerk. Er griff diese Feste mit aller Gewalt an, aber ohne Erfolg. Seine Belagerungstruppen und seine Flotte wurden geschlagen, und er mußte sich aus ihrer Nähe entfernen. Konrad von Monferat hatte sie vertheidiget. Mit Tripolis glückte es dem Saladin auch nicht. Es kamen aus Sizilien 800 Mann frische Truppen an, mit welchen Konrad von Monferat und der sicilianische General Margarit nach Tripolis sich bezogen, und die Truppen Saladins bei einem Ausfalle zurückschlugen. Andere Städte jedoch wichen der Gewalt seiner Waffen und vermehrten die Größe seines Gebietes; den Christen blieb nichts übrig, als: Antiochien, Tyrus und Tripolis.

Die Einnahme von Jerusalem hatte Europa in die größte Bestürzung gesetzt. Der Kaiser Friedrich, Barbarossa genannt, König Richard von England und Philipp August König von Frankreich, nebst vielen ihrer Vasallen, wurden bewogen, den bedrängten Christen in Palästina zu Hilfe zu kommen; betrieben aber die Anstalten dazu

so I
dem
gen
Glo
La b
trag
und
Kau
er f
pen
Ein
sein
und
zose
Pan
100,
1182
Chri
beha
zurü

schen
ferbi
nala
leben
Ref.
reß
Pa
sind
begei
Deue
loder
fern
kung
mit d

*) E
tre

so langsam, daß viele ihrer Untertanen voraus nach dem heiligen Lande eilten, um an dem Kampfe gegen die Ungläubigen Theil zu nehmen, und die Glorie des christlichen Ruhmes zu erwerben. Saladin hatte den König Lusignan, einem Vertrage gemäß, aus der gefänglichen Haft entlassen, und ihm ein Schloß zu seiner Wohnung angewiesen. Kaum aber sah sich der König in Freiheit, so brach er sein Wort, sich ruhig zu verhalten, sammelte Truppen und verheerte damit Saladins neue Staaten. Ein Versuch Ptolomais zu erobern gelang ihm nicht, seine Macht vergrößerte sich aber täglich: Dänen und Friesländer, Niederländer, Engländer, Franzosen und Thüringer sammelten sich unter seinem Banner, und er sah sich bald an der Spitze von 100,000 Mann und 4000 Pferden. Am 4. Oktober 1189 kam es zu einer Schlacht, in welcher zuerst die Christen, sodann aber die Muselmänner den Platz behaupteten — beide Theile sich aber endlich erschöpft zurückzogen.

(Beschluß folgt.)

Blicke auf die neueste serbische Literatur.

(Beschluß von No. 92.)

Außer dieser wahrhaft fruchtbringenden serbischen Zeitschrift erscheinen nun häufig auch andere serbische Werke und Werklein *), nicht als Journalartikel in den Quartalband eingekerkert; sondern lebensfroh auf eigenen Füßen einher tretend. Dem Ref. liegen zunächst die im Laufe des heurigen Jahres zu Ofen erschienenen Gedichte von Johann Pacsik, k. k. erstem Rittmeister, zur Hand. Es sind recht liebliche Klänge einer von Cythera's Hauche begeisterten Lyra voll reiner Lebenswärme, deren Feuer bald langsam fortglimmt, bald stärker auflodert. Wir theilen von diesen fast 300 Liedern unsern deutschen Lesern nur Eines in freier Uebersetzung mit und ersuchen die etwaig' serbischen, es mit der Verdeutschung nicht gar zu genau zu nehmen:

Wunsch ewig zu schlafen. (S. 10.)

Liebchen nah't nicht dem Erwachten,
Ewig muß ich nach ihr schmachten,
Die der Traum nur nah mir zeigt:
Wo ihr Lächeln mich entzündet,
Wo den Arm um mich sie windet
Und zu mir herab sich neiget,
Mich zu berzen, mich zu küssen,

*) Sieh die früheren Originalwerke der Serben in Schafarits' trefflicher Geschichte der slavischen Literatur, S. 217. u. f. f.

Wie's mein Herz nur von der Süßen

Ohne Ende kann begehren. —

O daß es doch ewig bliebe,

Dieses Wonneglück der Liebe!

Laß den Schlaf, Gott, ewig wahren!

Selbst mein Leben wollt' ich lassen

Könnst' ich dieses Glück erfassen,

Gern dem Tod' entgegen rennen:

Höll' ist ohne sie das Leben,

Dort nur kann's ein Eden geben,

Wo ich stets sie mein darf nennen.

Große Verdienste um die neueste serbische Literatur sammelt sich Herr Joseph Milowuk, Kaufmann zu Pesh, der von mehreren gemeinnütigen Schriften Ausgaben veranstaltet und was ihm noch zu höherem Verdienste gereicht, ist: daß er den Angelehrteren seiner Nation keine indianischen Schwabennester und französischen Trüffelpasteten vorsetzt, die sie nicht recht verdauen können; sondern gute, nahrhafte Hausmannskost, die in East und Blut übergehen muß. Im Laufe dieses Jahres gab Hr. Milowuk (in Verbindung mit Herrn Gabriel Bozutowacz) die Charakteristik aller Nationen von Abraham Brankowicz heraus, worin über 120 Völkerschaften nach ihren Sitten und Gebräuchen beschrieben werden — ein Werk, das besonders für die serbische Mittelklasse von entschiedenem Nutzen ist. — Nicht minder interessant muß für den Serben ein kleines episches Fragment von Peter Sokolowicz (einem Serben aus dem Gebiete von Valiewo) fern, welches Hr. Milowuk ebenfalls im Laufe dieses Jahres herausgab. Diese Volkedichtung behandelt den Aufstand, den Milosch Obrenowicz gegen den grausamen Pascha Suleiman im Jahr 1816 mit so gutem Erfolge für die Serben erregte, reihet sich an die bereits vorhandenen Heldengesänge würdig an, ist mit edler Simplizität geschrieben und gewiß einer Uebersetzung und Verbreitung werth, da es den fremden Leser über eine interessante Begebenheit neuerer Zeiten Aufschluß gibt. Die Sprache, die darin herrscht, ist ganz die der alten serb. Heldenlieder, nur etwas durch Reime entstaltet, die noch dazu nicht immer rein (wie z. B. даде und оде; дунаву und уздану u. s. w.), doch im Munde eines Volksdichters (dies scheint Sokolowicz wenigstens zu seyn) leicht verzeihlich sind.

Unter solchen Umständen läßt sich der neueren serbischen Literatur wohl ein günstiges Horoskop stellen, besonders, wenn sich die kleinlichen Aufwallungen einiger weniger Literatoren ein Bißchen legen und in eine humanere Manier verwandeln sollten *).

— c —

*) Zu diesem unpartei'schen Besätze, den wir in der freundschaftlichsten Absicht hinzusetzen, bewogen uns einige starke Ausfälle im heurigen Almanach gegen den gelehrten Grimm (1. B. S. 175.), gegen Hr. v. Vitali (ebd. S. 183.); eine gewisse Bemerkung über die böhmische Sprache (ebd. S. 86), die starke Abmündung, daß ein Deutscher: serbische Lieder, statt serbische schreiben konnte (2. B. S. 177.) u. d.

Korrespondenz = und vermischte Nachrichten.

Ofen, 3. August 1827.

(Beischluß von No. 92.)

Emerike sucht ihren Geliebten, der sich ihr aus seinem Ketter anmeldet, und wird durch sie daraus befreit, indem sie, vom bloßen Mutterwige geleitet, alle Schlüssel des Hauses zusammetragen und einen darunter gefunden, der Flint's Schüre öffnet. Das Pärchen redet sich nun über alle Hindernisse hinweg und eilt, nachdem Emerike eher ihre 300,000 fl. in's Wasser werfen, als den Theuern lassen will, und diesen überzeugt hat, daß August sie platterdings nicht möge, mit dem Entschlusse fort, in einer Hütte, und in gegenseitiger Liebe. Außersten Falls allem sonstigen Glücke der Welt zu entsagen Was sofort aus diesen Leutchen eigentlich wird, davon kommt nichts mehr vor. Die alte Künigunde ist schon früher vor, schwunden und der Vormund weiß noch am Ende des Stück keine Sylbe von seiner Mündel Loos, oder darf aus andern Ursachen nichts davon erwähnen, um das Hartgefühl der Geliebten August's (die wie nun gleich kennen lernen werden) nicht zu kränken und nicht durch einen heroischen Entschlusse derselben sie dem Neffen zu entreißen.

Während der Intrigue zwischen Emerike und Flint, erscheint bei dem Buchhändler Gehrman, Mad. Wölbina (Alle. Benda) die Wittwe eines verunglückten, reichen Kaufmanns und trägt ein Manuscript zum Verkaufe an. Gehrman weist sie damit nach spekulativer Buchhändler Art, die ein für allemal Geistesprodukte für nichts als Waare, und Schriftsteller bloß für ihre Handlanger ansehen wollen, etwas barisch ab. Sie entfernt sich tief gekränkt; August aber, der eben dazu kommt, hält sie sanft zurück, übernimmt die Handschrift zur Durchsicht, hört daß diese das Werk der blinden Tochter der Wittwe sey, welcher sie es in die Feder diktiert hat; wünscht die Verfasserin kennen zu lernen und, da die Mutter weder Name noch Wohnort angeben will, schickt er ihr einen Commis nach, um Beides zu erfahren. Das Manuscript wird höchst preiswerth befunden, August kommt in Mad. Wölbina's Haus, verkündet ihr, daß ihrer Tochter Werk schon unter der Presse sey, legt auf Abschlag des Honorars, eine volle Börse auf den Tisch, erlangt nach vielem Bemühen eine Zusammenkunft mit der blinden Albertine (Mad. Laddey), findet bei dieser, nach nicht geringem Aufwande von Versicherungen der reinsten Liebe und Absicht, Erhöhung, vernimmt wie das Mädchen durch angestrengte Arbeiten zur Erhaltung ihrer verarmten Eltern vom schwarzen Staar befallen worden sey, die Schriftstellerei, wenn auch mit Meisterschaft, bloß deshalbs treibe, um etke hitlose Mutter zu unterstützen, und entdeckt seinem Oheim den festen Entschlusse, die hochgefinnte Jungfrau zu heirathen. Der Alte tobt, droht mit Enterbung, eilt zum Bürgermeister, um Albertinen und Mad. Wölbina, die er für Abentheurerinnen hält, aus der Stadt schaffen zu lassen, erfährt aber durch Sr. hochgestrenge Gnaden von Beiden so viel Vortheilhaftes, daß er sogleich zu ihnen läuft, und dort zu dem Bunde seinen Se-

gen gibt, den August und Albertine eben geschlossen haben, indes letztere zur Verherrlichung des Moments durch das Uebermaß von Freude über den schnellen Glückwechsel das verlorne Augenlicht, wovon sich schon ein matter Strahl zeigt, wieder ganz zu erhalten die frohe Aussicht gewinnt.

Die einzelnen komischen und sentimentalen Situationen sind trefflich charakteristisch gezeichnet und eben so viele Pinselstriche von einer Meisterhand, die sich ein Mal auch an etwas Bizzarres machen wollte. Die Scenen im Buchladen sind bloß für diesen eingestickt, und dieser scheint nur der Dekoration wegen da zu seyn; die übrigen von Hrn. Martinecki sehr brav gemalt ist:

Ein Stubenmädchen (Alle. N. Gned), das, weil es ein Buch für seine Herrschaft holt, drei Kochbücher umsonst mitnehmen will; ein seyn wollendes junges Genie das voll Phantase, Dichterschwingen u. d. g. ist, aber nur noch ein Muster sucht, um Etwas darnach gestalten und zur Welt fördern zu können, und am Ende zu diesem Behufe Schillers Werke davon trägt; schließlich ein Glückspilz, Herr von Siebel, der in der Lotterie eine halbe Million Gulden gewonnen hat, und sich zur Ausfüllung bereits fertiger Schränke eine Bibliothek nach Klatten und Schuhen bestellt: sind theils matte, theils veraltete Späße, den Sätzungen der höhern Komik schnurstracks zuwider.

Das Raisonnement des alten Gehrman's mit seinem Neffen über die Schriftstellerei der Frauen ist wahr und macht der heldenmüthigen Selbstverläugnung der Verfasserin Ehre. Die Verstellung war in allen Theilen gelungen und keiner der Mitwirkenden kann in seiner Leistung so leicht übertroffen werden. Alle wurden unter stürmischen Beifall gerufen, und Alle waren diesen in gleichem Maße werth. Nur Einige im Publikum hätten Alle. Kofsa, die aber nicht mehr hier ist, an Alle. W...s Stelle und sich selbst dieser mehr Verständlichkeit und Ausdruck gewünscht.

Die Hoffnung, die Hr. Wilhelm uns gab, ihn seiner Zeit wieder unsere Bühne als Gast schmücken zu sehen, trönte den Schluß des genussreichen Abends.

Gestern ist Mad. Nösel, ehemals vom Pesther Theater, nun für unsre Bühne neu engagiert, als Sappho aufgetreten. Ihr längst bekanntes Verdienst wurde durch ein wiederholtes Lob nicht gewinnen. Doch behalte ich mir vor, mein Schärfein dazu beizutragen, sobald die erste Begeisterung der kälteren Ueberlegung, in soweit es der Künstlerin Haubergewalt zuläßt, Raum lassen wird. Durch Sie ist nun bei uns auch für das hohe Tragische gesorgt, und zwar auf eine Art, um die uns alle besseren Bühnen beneiden müssen.

Montag den 6. d. gibt Herr Eduard Demini zu seinem Vortheile „Die Menagerie und optische Simmerreise im Krähwinkel. Die Ankündigung hiervon theilt uns zugleich die unangenehme Nachricht mit, daß dieser vielseitige, fleißige, beliebte Künstler unser Theater verläßt, nachdem er durch volle eilt Jahre in beiden Nachbarstädten als des Wohlwollens des Publikums würdig gemacht hat. Ein besserer Nummerpunkt, Armer Post (versteht sich auf der Bretterwelt) Baito, Debanan u. d. gl. wird uns schwerlich so bald werden. Es kann ihm zwar an Engagements auf den besten Provinzialbühnen nicht fehlen, doch wäre es zu wünschen, daß er solches durch eine günstige Wendung von Umständen gleich wieder hier fände.

Transylvanien.